

Kapital Band 1, fortlaufend erläuternder Kommentar – Stand 15.07.2026

19. Kapitel: Der Stücklohn

Inhaltsverzeichnis:

19. Kapitel : Der Stücklohn

S. 2

„Der Stücklohn ist nichts als verwandelte Form des Zeitlohns, wie der Zeitlohn die verwandelte Form des Wertes oder Preises der Arbeitskraft.“ (574)

Die Arbeitskraft ist die Quelle von Wert. Die Form der Bezahlung bezieht den Wert der Ware Arbeitskraft auf den gesamten Arbeitstag und legt einen Preis der Arbeit fest, der in jeder Arbeitsstunde ein Verhältnis von notwendiger Arbeit und Mehrarbeit installiert. Der Stücklohn wiederum geht vom Tageslohn aus und bindet die Bezahlung an eine Menge Produkt, die ein Arbeiter pro Tag im Durchschnitt hervorbringt. So ergibt sich ein Stücklohn.

„Der gewöhnliche Arbeitstag betrage 12 Stunden, wovon 6 bezahlt, 6 unbezahlt.“ (575) Ist der Tageslohn der Arbeitskraft 120 € und ein durchschnittlicher Arbeiter vermag an diesem Tag 24 Produkte hervorbringen, dann beträgt der Stücklohn 5 € ($5€ \cdot 24 \text{ Stück} = 120 €$).

„Wie es beim Zeitlohn gleichgültig ist, ob man annimmt, daß der Arbeiter 6 Stunden für sich und 6 für den Kapitalisten, oder von jeder Stunde die eine Hälfte für sich und die andre für den Kapitalisten arbeitet, so auch hier, ob man sagt, jedes einzelne Stück sei halb bezahlt und halb unbezahlt, oder der Preis von 12 Stücken ersetze nur den Wert der Arbeitskraft, während in den 12 andern sich der Mehrwert verkörpere.“ (575)

Im Zeitlohn scheint es so, als wenn die Funktion der Arbeitskraft (also das eine bestimmte Zeit arbeiten) bezahlt würde. Im Stücklohn scheint es so, als wenn die Leistung bezahlt würde und damit die „Leistungsfähigkeit des Produzenten“ (574) ausschlaggebend sei für den Lohn. Dass zwischen Zeitlohn und Stücklohn kein wesentlicher Unterschied besteht, zeigt sich daran, dass beide Lohnformen innerhalb desselben Gewerbes vorkommen.

Generell gilt: „Die Form des Stücklohns ist ebenso irrationell als die des Zeitlohns.“ (576) Würde nicht nur der Form nach, sondern dem Wesen nach tatsächlich die Leistung bezahlt, dann wäre damit keine Verwertung des Wertes zu erklären. Der Kapitalist würde dem Arbeiter eine Geldsumme geben, die Äquivalent zu seinem wertschaffenden Resultat stünde und damit ist kein G' zu machen.

„Betrachten wir nun etwas näher die charakteristischen Eigentümlichkeiten des Stücklohns.“ (576)

Erstens:

„Die Qualität der Arbeit ist hier durch das Werk selbst kontrolliert, das die durchschnittliche Güte besitzen muß, soll der Stückpreise voll bezahlt werden.“ (576)

Beim Zeitlohn muss der Kapitalist noch während der Arbeit kontrollieren, ob diese einen durchschnittlichen Charakter (dem Geschick und der Intensität nach) besitzt. Bei Stücklohn reicht die Kontrolle der Anzahl und der Qualität der Produkte am Ende der Produktion. Überhaupt lässt sich an der Menge der Produkte einfach ablesen, ob ein Arbeiter über- oder unterdurchschnittliche Arbeit leistet.¹ „Besitzt der Arbeiter nicht die durchschnittliche Leistungsfähigkeit, kann er daher ein bestimmtes Minimum vom Tagwerk nicht liefern, so entläßt man ihn.“ (576) Das Kapital spart so Aufsichtskosten ein.²

1 Die gewöhnliche Schieflage in Hinsicht der Abhängigkeit voneinander unterstellt, kann der Kapitalist allerlei angebliche Mängel am Produkt finden, um durch Lohnabzüge Extra-Gewinne zu machen: „Der Stücklohn wird nach dieser Seite hin zu fruchtbarster Quelle von Lohnabzügen und kapitalistischer Prellerei.“ (576)

2 „Sie (die Form der Bezahlung als Stücklohn; Autor) bildet daher sowohl die Grundlage der früher geschilderten modernen Hausarbeit als eines hierarchisch gegliederten Systems der Exploitation und Unterdrückung. Das letztere (das gegliederte System der Unterdrückung; Autor) besitzt zwei Grundformen. Der Stücklohn erleichtert einerseits das Zwischenschieben von Parasiten zwischen Kapitalist und Lohnarbeiter, Unterverpachtung der Arbeit (subletting of labour). Der Gewinn der Zwischenpersonen fließt

Zweitens:

„Den Stücklohn gegeben, ist es natürlich das persönliche Interesse des Arbeiters, seine Arbeitskraft möglichst intensiv anzuspannen, was dem Kapitalisten eine Erhöhung des Normalgrads der Intensität erleichtert.“ (577)

Beim Zeitlohn ist das Interesse an langen Arbeitstagen oder vielen Wochenarbeitstagen in das Interesse des Arbeiters implantiert, im Sinne von: Je länger er arbeitet, desto mehr Geld kann er zunächst verdienen. Beim Stücklohn gilt dies ebenfalls, hinzu tritt das durch die Form der Bezahlung angestachelte Interesse des Arbeiters möglichst intensiv und ohne Pausen zu arbeiten.

Die Arbeiter insgesamt sorgen so aus eigenen Interesse dafür, dass sich der Durchschnittsgrad an Länge und Intensität der Arbeitszeit erhöht. Damit ergibt sich hier wiederum das Phänomen, dass ein Arbeiter schließlich die Arbeit von eineinhalb Arbeitern leistet. Dies ermöglicht Kapitalisten ggf. mit weniger Arbeitern zu Recht zu kommen. So wirken die Arbeiter aktiv daran mit, dass sich ihre Konkurrenzlage gegenüber dem Kapitalisten verschlechtert, weil mehr Arbeitslose sich um dieselben Stellen bemühen. Das erlaubt dem Kapitalisten den Stücklohn zu senken, was wiederum ein Stachel ist, noch länger und noch intensiver zu arbeiten.³

Drittens:

Im Stücklohn machen sich Einkommensunterschiede aufgrund individueller Leistungsfähigkeit geltend, was den Eindruck unterstützt, hier würde tatsächlich die Leistung bezahlt. Dagegen bleibt festzuhalten: Auf eine möglichst große Differenz von wertmäßiger Leistung überhaupt und desjenigen Anteils, der sich dann für den Arbeiter in Form von notwendiger Arbeit niederschlägt, kommt es für das Kapital an:

„Dies ändert natürlich nichts an dem allgemeinen Verhältnis zwischen Kapital und Lohnarbeit. Erstens gleichen sich die individuellen Unterschiede für die Gesamtwerkstatt aus, so daß sie in einer bestimmten Arbeitszeit das Durchschnittsprodukt liefert und der gezahlte Gesamtlohn der Durchschnittslohn des Geschäftszweigs sein wird. Zweitens bleibt die Proportion zwischen Arbeitslohn und Mehrwert unverändert, da dem individuellen Lohn des einzelnen Arbeiters die von ihm individuell gelieferte Masse von Mehrwert entspricht.“ (578f.)

Das Kapital berechnet den Stücklohn auf eine Durchschnittsrechnung entlang der gesamten Belegschaft. Für das Kapital ändert sich zunächst nichts, nur weil es einigen Arbeitern besonders viel Lohn zahlt. Insgesamt ist mit dem Stücklohn ein Verhältnis von notwendiger Arbeit und Mehrarbeit installiert und wenn jemand dann besonders viel Lohn nach Hause trägt, dann hat das Kapital die Gewissheit, dass dieser Arbeiter den Verwertungszweck im besondere Maße nach Vorne gebracht hat.

ausschließlich aus der Differenz zwischen dem Arbeitspreis, den der Kapitalist zahlt, und dem Teil dieses Preises, den sie dem Arbeiter wirklich zukommen lassen. Dies System heißt in England charakteristisch das "Sweating-System" (Ausschweißungssystem). Andererseits erlaubt der Stücklohn dem Kapitalisten, mit dem Hauptarbeiter – in der Manufaktur mit dem Chef einer Gruppe, in den Minen mit dem Ausbrecher der Kohle usw., in der Fabrik mit dem eigentlichen Maschinenarbeiter – einen Kontrakt für soviel per Stück zu schließen, zu einem Preis, wofür der Hauptarbeiter selbst die Anwerbung und Zahlung seiner Hilfsarbeiter übernimmt. Die Exploitation der Arbeiter durch das Kapital verwirklicht sich hier vermittelt der Exploitation des Arbeiters durch den Arbeiter.“ (577)

- 3 Manche erfahrene Arbeiter in einer Fabrik wissen um diesen Effekt und führen ihren heimlichen Klassenkampf um den Lohn darüber, dass sie Neulingen auf die Finger klopfen und zu einem etwas gemächlichen Tempo anhalten.

Das Stücklohnsystem hat im Vergleich zum Zeitlohnsystem, wie bereits ausgeführt, seine besonderen Vorzüge:

„Aber der größere Spielraum, den der Stücklohn der Individualität bietet, strebt einerseits dahin, die Individualität und damit Freiheitsgefühl, Selbständigkeit und Selbstkontrolle der Arbeiter zu entwickeln, andererseits ihre Konkurrenz unter- und gegeneinander. Er hat daher eine Tendenz, mit der Erhebung individueller Arbeitslöhne über das Durchschnittsniveau dieses Niveau selbst zu senken.“ (579)

Zu dem bereits gesagten ist noch gemäß Fn. 55 hinzuzufügen: Im Zeitlohnsystem hat der Kapitalist die Freiheit, die Arbeiter ggf. einfach nach Hause zu schicken, wenn dies der Auftragslage entspricht. Der Kapitalist verliert dadurch nichts, sondern spart sich nur unnötige Kosten, der Arbeiter dagegen hat das Problem, dass er mit der geringen Stundenzahl nicht auf einen reproduktionsfähigen Lohn kommt. Bei dem Stücklohn ist dies genauso, mit einer zusätzlichen Besonderheit: Bei schwankender Auftragslage, kann das Kapital mit gutem Gewissen mehr Arbeiter einstellen, als es im Durchschnitt bräuchte. Ist dann besonders viel zu tun, sind die Arbeiter da. Gibt es weniger zu tun, dann sind die Stücklohnkosten ebenfalls adäquat fürs Kapital, die Arbeiter dagegen können nicht genug Stücke produzieren, um auf einen reproduktionstauglichen Gesamt-Lohn zu kommen. Die eigentlich überzähligen Arbeiter sind für das Kapital keine Zusatzkosten, weil im Stücklohn die Mehrarbeit garantiert ist. Nebenbei hat das Kapital eine größere Auswahl bei dem sowieso ständig praktizierten Test, welcher Arbeiter besonders leistungsfähig ist und welcher nicht. Für die Arbeiter ergibt sich daraus eine besonders schlechte Konkurrenzsituation während der Arbeit, die dazu führt, dass viele nicht genug Lohn nach Hause bringen können, was wiederum dazu führt, dass alle zusammen den Intensitätsgrad im Betrieb steigern.

So ist aus dem Inhalt des ganzen Kapitels folgender Schluss zu machen:

„Aus der bisherigen Darstellung ergibt sich, daß der Stücklohn die der kapitalistischen Produktionsweise entsprechendste Form des Arbeitslohns ist.“ (580)⁴

Die Veränderung des Preises der Arbeit im Stücklohnsystem

„Mit der wechselnden Produktivität der Arbeit stellt dasselbe Produktenquantum wechselnde Arbeitszeit dar.“ (581)

Der Stücklohn selber implantiert das Interesse an möglichst intensiver Arbeit in das Interesse der Arbeiter während der Arbeit hinein. Im Resultat steigert sich die Produktmenge pro Arbeitstag, die sich in einem höheren Neuwert darstellt. Der Tageslohn steigt, mit der Gewissheit fürs Kapital, dass dadurch der Mehrwert zugleich proportional gesteigert wird. Anders sieht dies bei den Produktivkraftfortschritten aus, die das Kapital durch Rationalisierungen des Betriebsablaufs selber organisiert. Dadurch mag es vorkommen, dass plötzlich doppelt so viel Produkte pro Arbeiter und Arbeitstag hervorgebracht werden können. Gilt dieser Produktivkraftfortschritt schließlich als das gesellschaftlich durchschnittliche, dann hat sich der geschaffene Neuwert damit nicht geändert. Das Kapital muss den Stücklohn in diesem Fall entsprechend anpassen, damit das garantierte Verhältnis von notwendiger Arbeit und Mehrarbeit aufrecht erhalten bleibt. Um auf das Eingangsbeispiel zurückzukommen: „Der gewöhnliche Arbeitstag betrage 12 Stunden, wovon 6 bezahlt, 6 unbezahlt.“ (575) Ist der übliche Tageslohn der Arbeitskraft 120 € und ein durchschnittlicher Arbeiter vermag an diesem Tag jetzt 48 Produkte (statt 24) hervorbringen, dann muss der Stücklohn von 5 € auf

⁴ *„In den dem Fabrikgesetz unterworfenen Werkstätten wird Stücklohn allgemeine Regel, weil das Kapital dort den Arbeitstag nur noch intensiv ausweiten kann.“ (581)*

2,50 € gesenkt werden.

„Der Stücklohn wird in demselben Verhältnis heruntergesetzt, worin die Zahl der während derselben Zeit produzierten Stücke wächst, also die auf dasselbe Stück verwandte Arbeitszeit abnimmt. Dieser Wechsel des Stücklohns, soweit rein nominell, ruft beständige Kämpfe zwischen Kapitalist und Arbeiter hervor.“ (581f.)

Der Arbeiter hat das Interesse viel Geld zu bekommen und ist mit so einer Senkung sowieso unzufrieden. Mit dem Stücklohn ist aber in besonderer Weise der Gedanke bei den Arbeitern vorhanden, dass die Leistung bezahlt würde und so entsteht dann ein Streit auf einer ideologischen Ebene, der auch heutige Gewerkschaftsforderungen begleitet: Wer hat eigentlich zur Produktivkraftsteigerung wie beigetragen und wem steht der geldmäßige Ausdruck davon eigentlich „verteilungstechnisch“ zu, dem Arbeiter oder dem Kapital?

„Solchen Anspruch fertigt das Kapital mit Recht als groben Irrtum über die Natur der Lohnarbeit ab. Es zetert über diese Anmaßung, Steuern auf den Fortschritt der Industrie zu legen, und erklärt rundweg, daß die Produktivität der Arbeit den Arbeiter überhaupt nichts angeht.“ (582)

Das gilt auch heute noch so, wobei sich die Kapitalisten und Gewerkschaften durchaus in ihren Kämpfen und Verhandlungen auf die Ideologie, dass die Leistung zu bezahlen sei, beziehen. In Manteltarifverträgen gönnen sie sich die Verrücktheit, im Detail die einzelnen Bewegungen des Arbeiters, welche durch die Maschine vorgegeben sind, als Leistungsquanta zusammenzurechnen und darüber irgendwelche Löhne und vor allem Lohngruppen zu ermitteln. Dies ist aber im strengen Sinne kein Stücklohn, sondern die Knüpfung der Bezahlung an das Aushalten der Maschinen- oder Bandgeschwindigkeit, die der Arbeiter selber gar nicht in der Hand hat.